

Artikel „Bense“ in: Religionskritik von der Aufklärung bis zur Gegenwart - Autorenlexikon von Adorno bis Wittgenstein /
93 Beiträge mit Literaturhinweisen und einem Register.
Herausgegeben von Karl-Heinz Weger, Herderbücherei Band 716,
Herder: Freiburg - Basel - Wien 1979, ISBN 3-451-07716-7, 38–40.

Bense

Max Bense, * 1910 in Straßburg, Studium der Mathematik, Physik und Philosophie. Dr. phil. nat. Nach kurzer Industrietätigkeit Dozent, Kurator, Professor für Philosophie (1946-48) an der Universität Jena. Seit 1949 Gastprofessor, außerordentlicher und ordentlicher Professor (1963) an der Technischen Hochschule bzw. Universität Stuttgart: Wissenschaftstheorie, Philosophie der Technik, Informationsästhetik, Texttheorie, Semiotik.

Seine in Auseinandersetzung mit der Mathematik- und Philosophiegeschichte, insbesondere mit Descartes, Leibniz, Hegel und Kierkegaard, entwickelte Weltanschauung bezeichnet B. als „existentiellen Rationalismus“. Dabei bedeutet ihm „Rationalismus“ ein System von Überzeugungen, das die Thesen vertritt: „1. alles Geistige wird nur in der Form von Aussagen erkennbar und beurteilbar; 2. die grundsätzliche Erkennbarkeit der Welt voll->39]zieht sich ebenfalls nur in der Form von Aussagen, die die Eigenschaft besitzen, wahr oder falsch zu sein; 3. Gefühle, Gesinnungen, Erfahrungen, Intuitionen und Bekenntnisse sind nur dann als geistige Aktionen in dieser Welt wirksam, wenn sie die Gestalt von Aussagen annehmen können [...]; 4. es gibt nur eine Methode, die Aussagen öffentlich, und das heißt verständlich, wiederholbar, beurteilbar und nachprüfbar zu formulieren, nämlich die logische Methode [...]; 5. nicht an seinen Gefühlen, Stimmungen, Intuitionen und Reflexionen vermag man den anderen zu erkennen, sondern einzig und allein an seinen Aussagen und seinen Handlungen.“ Die damit zu verbindende „existentielle“ Denkbewegung setzt voraus: „1. zu jedem Gedanken gehört ein Denker dieses Gedankens [,] und in dem Maße, wie der Gedanke an universaler Abstraktion gewinnt, scheint es notwendig, daß die Intensität des konkreten Denkers zunimmt; 2. jede Wahrheit, ausgesprochen in

einer Aussage, bemißt sich nach dem Ernst der Entscheidung und Zustimmung, die sie von ihrem Denker verlangt; 3. die konkrete, persönliche und freie Existenz wird nur durch die konkrete, persönliche und freie Aussage zu einer unterscheidbaren Existenz; 4. es gibt nur dann geistige Realitäten, wie Gedanken, Ideen oder Ideologien, wenn es eine konkrete, persönliche und freie Existenz gibt, die diesen geistigen Realitäten dadurch, daß sie sich an sie bindet, die Kraft des realen Seins verleiht" (1949, 244 f.).

B.s Religionskritik wird vorbereitet in seinem Vergleich des calvinischen Gottes mit dem „Laplaceschen Dämon“ (vgl. 1946, 110-130) Sie findet dann einen für Religionskritik überhaupt klassischen Ausdruck in dem kurzen Aufsatz „Warum man Atheist sein muß“ (1963, 66-71). Hier fordert B. einen „spirituellen“ Atheismus „als die notwendige und selbstverständliche Form menschlicher Intelligenz, als menschlichen Sinn der geistigen Arbeit unter der Voraussetzung, daß der Mensch wesentlich Schöpfer seiner erweiterungsfähigen geistigen Welt und Realität ist“ (1963, 67). B. versteht unter Atheismus zunächst „jede Form einer philosophisch stringenten Beschreibbarkeit und Begreifbarkeit der Welt als Inbegriff alles Seienden [...], die keinen Bezug nimmt auf ein metaphysisch postuliertes, Denkbarkeit und Erfahrbarkeit übersteigendes höchstes Wesen, von dem diese Welt in einer formulierbaren Weise abhängen soll (kosmologischer Atheismus)“; sodann „jede Form des Selbstverständnisses des Menschen als bewußten denkenden und schöpferischen Wesens ebenfalls ohne Bezugnahme auf ein transzendentes produktives anderes Sein (existentieller Atheismus)" (1963, 67). Zur Begründung seines Atheismus führt B. sowohl rationale wie existentielle Argumente an. Rational argumentiert er im Anschluß an u. a. Russell, Wittgenstein, Carnap damit, daß Sätze über Gott nur Scheinsätze sein können, die weder wahr noch falsch, sondern sinnlos sind: „Es läßt sich zeigen, daß Aussagen über Gott von der Art ‚Gott ist höchstes Wesen‘ oder ‚Gott ist transzendent‘ nicht das Geringste mehr aussagen als etwa ‚X ist pektabel [[>40](#)]bel‘ In einer solchen Aussage wird von einem unbestimmten Etwas (X) ein unbestimmtes Prädikat (ist pektabel) ausgesagt“ (1961, 68). Wo man hingegen die Rede von Gott' nur als Interpretation von menschlichen Erfahrungen und Befindlichkeiten verstehen will, antwortet B., daß dann die realen Erfahrungen lediglich gänzlich leeren Begriffen zugeordnet

werden. Und auf den noch grundsätzlicheren Gegeneinwand, das Denken dürfe nicht kritische Instanz für religiöse Vorstellungen werden, da solche keine objektiv kognitive Funktion hätten, erwidert B., dies sei der Rückzug auf die bloße gläubige Subjektivität. Dagegen richten sich dann B.s existentielle Gründe für den Atheismus: Eine solche Objektlosigkeit des Glaubens bedeute ein „Außerkraftsetzen der wesentlichsten Funktionen des menschlichen Geistes“- (1963, 69). Zusammen mit den Kriterien für Wahrheit und Unwahrheit gebe man die Fortsetzbarkeit des Denkens überhaupt auf. Eine derartige Beeinträchtigung menschlicher Intelligenz könne sich in einer technischen Welt, in der man für existentielle Sekurität auf rationale Präzision angewiesen sei, nur verhängnisvoll auswirken.

B.s Religionskritik trifft einen verbreiteten nur durch Projektion gewonnenen Gottesbegriff. zu dessen Aufstellung es keines Analogiedenkens bedarf. In sachgemäßer Theologie wird die Bedeutung des Wortes „Gott“ durch die beweisbare Aussage 'eingeführt, weltliche Wirklichkeit gehe in einem restlosen Bezogensein auf ein solches anderes auf, das nur durch die Restlosigkeit des Bezogenseins auf es überhaupt bestimmt werden kann. Denn Welt als dialektische Einheit von Gegensätzen läßt sich ohne logischen Widerspruch nur beschreiben, wenn sie als „restloses Bezogensein auf ... / in restloser Verschiedenheit von ... ", d. h. als geschöpfllich, anerkannt wird. Damit wird die Welt nicht durch Gott, sondern durch ihr Bezogensein auf Gott erklärt, und man begreift von Gott immer nur das von ihm Verschiedene, das auf ihn verweist. Von einem Selbstabbruch des Denkens kann in einer solchen relationalen Sicht keine Rede mehr sein; berechnigte humanistische Anliegen B.s bleiben gewahrt.

Lit.: M. Bense: Konturen einer Geistesgeschichte der Mathematik, H 1946; Technische Existenz, St 1949; Warum man Atheist sein muß, in: Club Voltaire I, Mn 1963, 66-71; Ungehorsam der Ideen, Kö 1965. - W. Joest, Fundamentaltheologie, St 1974, 102-134; P. Knauer, Der Glaube kommt vom Hören, Gr 1978, 17-56.

P. Knauer